

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

106. Band

Heft 3–4

Sonderdruck

R. Oldenbourg Verlag Wien München 1998

St. Stephanstag zu Pfingsten

Einige Bemerkungen zu Enikels Weltchronik Verse 28447 und 28471

Von Raymond Graeme Dunphy

In einem kurzen Aufsatz aus dem Jahre 1888 beschreibt Oswald Redlich eine eigentümliche Erscheinung in der mittelalterlichen Chronologie¹. In österreichischen Urkunden des späten Mittelalters werden gelegentlich die Namen der Festtage nach Weihnachten auf die entsprechenden Tage nach den beiden anderen kirchlichen Hochfesten Ostern und Pfingsten bezogen. Die wichtigsten Feste der Weihnachtswoche sind:

Dezember 26	St. Stephan
Dezember 27	St. Johannes
Dezember 28	Unschuldig-Kindleintag

„Stephan“ ist also liturgisch synonym mit dem zweiten Weihnachtstag, „Johannes“ mit dem dritten, usw. Redlich erkannte als erster, daß im 14. und 15. Jahrhundert in Österreich die Feste der Oster- und Pfingstwochen analog genannt werden, wobei der „Kindleintag zu Ostern“ den Mittwoch nach Ostersonntag oder „Johannes zu Pfingsten“ den Dienstag nach Pfingstsonntag bezeichnen, obwohl die benannten Heiligen an diesen Festen in Wirklichkeit nie geehrt wurden. Grotefend, der die Belege zuerst anders gedeutet hatte, zog seine frühere Ansicht zurück und akzeptierte diese Ergebnisse². Interessant für unsere Zwecke ist der Terminus „St. Stephan zu Pfingst“ für den Pfingstmontag, der in zwei Urkunden – 1361 in Buchenstein und 1416 in Pankraz im Ultenthal – vorkommt.

In seiner wohl um 1272 geschriebenen Weltchronik³ erzählt der Wiener Bürger Jans Enikel eine Anekdote von den vergeblichen Bemühungen eines Ritters Friedrich von Antfurt um die Liebe einer Gräfin. Der Ritter nimmt auf Veranlassung der Dame ungepanzert und im Frauenhemd an einem Turnier teil und wird schwer verwundet. Als sie ihm trotzdem ihre Liebe verweigert, verlangt er als Entschädigung, daß sie im nunmehr blutigen und zerfetzten Hemd in der Kirche erscheine. Die Bedeutung dieser Erzählung sowie ihre Abweichungen von der altfranzösischen Vorlage habe ich anderweitig beschrieben⁴. Die Anweisungen des Ritters im zweiten Teil der Geschichte enthalten eine eindeutige Zeitangabe:

¹ Oswald Redlich, Kleine Beiträge zur Chronologie I. MIÖG 9 (1888) 665 ff.

² Hermann Grotefend, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit (Hannover 1891), Bd. I, 182.

³ Text: Jans Enikels Werke: Weltchronik – Fürstenbuch (MGH Deutsche Chroniken 3, 1891–1900, Nachdruck 1980).

⁴ Graeme Dunphy, Der Ritter mit dem Hemd: Drei Fassungen einer mittelalterlichen Erzählung, Germanisch-Romanische Monatschrift (im Druck).

ir sült an sant Steffans tag
 näch mîner lër sag
 an iu daz sweizic hemdel tragen. (28447–9)

Nur wenige Verse später jedoch beim Bericht über die Ausführung der Aufgabe finden wir ein allem Anschein nach widersprüchliches Datum:

Dô diu höchzit kam,
 die pfinden, als ich vernomen hân,
 dô nam diu frou daz hemdel rôr ... (28471–3)

Keine der beiden Angaben ist der Quelle entnommen, was bedeuten muß, daß Enikel sie bewußt nebeneinander gestellt hat. Das Problem der Chronologie ist offensichtlich.

Enikels Herausgeber, Strauch, versteht das erste Datum als das Fest des Heiligen Stephan rex Ungarie, gestorben 1038. Dessen Festtag ist eigentlich der 20. August, seine *inventio dextrae* – das Fest der Entdeckung seiner Hand⁵ – findet sich jedoch am 30. Mai, was ein Zusammentreffen mit Pfingsten ermöglicht. Strauch hat ansatzweise die Jahre berechnet, in denen die beiden Feste zusammenfielen, in der Hoffnung, Enikels Vorstellung der Chronologie näher zu bestimmen⁶. Seine Untersuchung ergibt die Jahreszahlen 1148, 1221, 1227 und 1232; einem dieser Jahre will Strauch die Geschehnisse zuordnen. Dieser Versuch ist meines Erachtens irreführend, denn es handelt sich um eine rein fiktionale Erzählung, die Enikel zwar pro forma in die Regierungszeit des Kaisers Friedrich II. integriert – seine literarische Form ist und bleibt die Chronik⁷ –, die er jedoch selbst wohl nicht wirklich als ein historisches Ereignis auffaßt. Auch sonst wird die Chronologie bei Enikel nur selten genauer ausgearbeitet, und es ist kaum vorstellbar, daß er hier die präzisen Zusammenhänge der Festtage eines früheren Jahrzehnts berechnet hat. Im Gegenteil, die Tatsache, daß der letzte von Strauchs Terminen vierzig Jahre vor der Entstehungszeit der Chronik liegt, macht es unwahrscheinlich, daß Enikel an diese Verbindung denkt; zu seinen Lebzeiten war Pfingsten ja nie auf den 30. Mai gefallen. Außerdem wäre es schwer zu verstehen, weshalb der Verfasser den ungarischen Heiligen in dieser Erzählung heranziehen sollte. Dieser hätte der Handlung nichts beizutragen, und, da er sonst nirgends in der Weltchronik zu finden ist, obschon von anderen ungarischen Königen sehr wohl die Rede ist, scheint er für Enikel keine große Bedeutung zu haben.

Alles spricht dafür, daß der Märtyrer der Apostelgeschichte gemeint ist. Stephan war Schutzheiliger der Stadt Wien, dem schon um 1100 eine später durch den gotischen Dom ersetzte Kirche gewidmet war. Sowohl der Verfasser als auch sein Leserkreis sind dem Wiener Patriziat zuzuordnen. Die Wahl des Festes ist daher passend. Dabei ist auch Enikels Neigung zur Übertreibung zu bedenken. Die Gräfin steht halbnackt vor der versammelten Kirchengemeinde, ein sensationelles und erotisches Erzählelement, wie es auch sonstwo in der Weltchronik zu finden ist. Dies ist für Enikel der Höhepunkt seiner Erzählung, den er möglichst zuspitzen will. Das ist am leichtesten dadurch zu erreichen, daß er den Gottesdienst heiliger macht und das anwesende Publikum größer. Er nimmt also zwei der Hauptereignisse des Wiener Kalenders und läßt sie zusammenfallen. So gesehen ist die anscheinende Ungereimtheit der Chronologie als eine literarische Technik verständlich, die für den bürgerlichen Leser vermutlich auch wirksam war.

⁵ „Die im Grab ‚unversehrt aufgefundene‘ rechte Hand (urspgl. wohl ein Arm) wurde zur Reliquie und ist bis heute erhalten“, Janos M. Bak, *Lexikon des Mittelalters* 8 (1997) Sp. 113.

⁶ Strauch, *Jansen Enikels Werke*. 565 Anm. 1.

⁷ Zu Enikels Geschichtsauffassung und seiner Aufnahme von fiktionalem Stoff siehe vor allem Graeme Dunphy, *Daz was ein michel wunder: The Presentation of Old Testament Material in Jans Enikels Weltchronik* (Göppinger Arbeiten zur Germanistik, 1998).

Da es sich trotz der Chronikform in erster Linie um einen literarischen Text handelt, ist es vielleicht nicht unbedingt notwendig, daß der St. Stephanstag tatsächlich mit Pfingsten zusammenfallen kann. Doch waren diese Feste damals so sehr bekannt, daß die Unmöglichkeit der Zeitrechnung dem Leser aufgefallen sein mußte, und es kann nicht sein, daß Enikel sich dessen nicht bewußt war. Wenn aber die chronologische Konvention, die Redlich beschreibt, schon im späten 13. Jahrhundert geläufig war, so ist die Schwierigkeit weitgehend gelöst, denn die Verbindung zwischen Pfingsten und dem Stephanstag wäre dann dem Leser vertraut. St. Stephanstag zu Pfingsten wäre ein unproblematischer Begriff und das unbewußte Mitwirken der Assoziationen des Dezember-Stephanstags wäre trotzdem nicht ausgeschlossen. Das erscheint mir die beste Möglichkeit, einen ansonst problematischen Text zu verstehen. Voraussetzung ist allerdings, daß diese Methode der Tagesbezeichnung etwas früher entstand, als Redlich bezeugen kann, denn sein erster Beleg stammt aus dem Jahr 1305, ganze dreißig Jahre nach Enikels Werk⁸. Auch scheinen Redlichs Daten auf ein regionales, um den Salzburger Raum konzentriertes Phänomen zu deuten. Ein Beleg in Wien würde eine interessante räumliche Ausbreitung bedeuten, die übrigens keineswegs problematisch wäre, da Redlich auch vereinzelte Beispiele aus der Steiermark und anderswo aufführt. Es wäre noch nachzuprüfen, ob solche Bezeichnungen auch in anderen, Redlich unbekanntem Urkunden vorkommen. Neue Funde dürften unsere Interpretation der Enikelpassage unterstützen. Aber auch so scheint mir der Sachverhalt überzeugend genug, um nahezulegen, daß wir Redlichs Erkenntnis zur Auslegung von Enikel benutzen und Enikel als einen weiteren Beweis für Redlich zitieren können.

⁸ Eine spätere Datierung der Weltchronik, sogar bis 1290, findet ihre Befürworter, halte ich allerdings für weniger wahrscheinlich.